

625 Stadtrechte Hirschhorn

Auf den Spuren der alten Hirschhorner Fastnacht

Teil I

Die Hirschhorner Fastnacht ist heute weit über die Hirschhorner Grenzen bekannt und das Städtchen gilt inzwischen längst als „Klein-Mainz im Neckartal“. Weniger bekannt ist, dass die Hirschhorner Fastnacht auf eine lange Tradition zurückblicken kann. Älteste Spuren finden sich in der Herrschaftsordnung des Hans IX. vom Hirschhorn, der dem Missbrauch von übermäßigem Verzehr von „fastnachtskuchlin“ und den damit verbundenen übermäßigen Unkosten entgegentreten wollte. „So will ich dass hiemit gantz und gar abgethan und aufgehabet haben sampt allen andern überflueßigen bancketen und gastereyen“. Dass der Ritter damit nicht ganz sein Ziel erreichte lässt sich im „Iter Francicum“, einem Reisegedicht aus dem Jahre 1559 des dänischen Humanisten und Arztes Johannes Franciscus Ripensis lesen. Zu Hirschhorn dichtete er: *Moenibus insigne est, et nomen cornua Cervi/ Turribus et medio cornua picta foro./ Hospitium faustis monstrabat candidus alis /Albus olor dextras hospitis ante fores./ Augurio laeti per noctem mansimus illic./Cygnus enim carus vatibus esse solet./Nocte venit celebratque dapes vicinia simplex./Ebria nam Bacchi festa bicornis erant./Ducere nec piguit choreas interque puellas/ Ludere, sic multo nox fuit acta mero.* (Der (Orts)Name kommt vom Geweih des Hirsches, das sein Wahrzeichen ist und an den Türmen und mitten auf dem Marktplatz angebracht ist. Gastlichen Aufenthalt versprach uns der „Weiße Schwan“ mit glückverheißenden Flügeln vor der Tür des Gasthofes. Froh über dieses Vorzeichen blieben wir dort die ganze Nacht, denn der Schwan pflegt den Dichtern zugeneigt zu sein. Während der Nacht kamen die einfachen Leute aus der Nachbarschaft, denn es wurde gerade das berauschende Fest des zweigehörnten Bacchus gefeiert. Es verdroß uns auch nicht zu tanzen und mit den Mädchen zu spielen: so verging die Nacht unter vielem Weintrinken.)



Spuren der Fastnacht finden sich auch im 17. Jahrhundert, als 1648 der Bensheimer Schultheiß im Auftrag des Mainzer Landesherrn Hirschhorner Missstände untersuchen sollte und darüber berichtete. So erwähnt er den damaligen Pfandherr Otto Raitz von Frentz, der ein Jahr zuvor „in der Stadt ein ärgerlich Exempel gegeben, in dem er eine Mannsperson in Weibskleider verumklert, selbige auf einen Wagen setzen lassen“. Der Anwaltschultheiß habe seine Vorspinnen müssen, der Junker selbst sei vorangeritten und habe mit in der Stadt hin und her fahren „solcher Kurzweill zugebracht“. Ein so übermütiger Junker konnte kein gutes Ende nehmen. So stürzte sich der Junker, dem die strengen Patres Karmeliter attestierten, er sei das ganze Jahr nicht einmal oder selbst in die Kirche gekommen, in einem Anfall geistiger Umnachtung 1650 vom Schlossturm. In der herrschaftlichen Gruft in der Anna Kapelle fand er seine letzte Ruhe.



Auch die Klosterchronik berichtet von einem Vorfall in der Faschigszeit im Jahre 1778. P. Candidus Weis beschwerte sich beim Wormser Bischof über „wiederholten Unfug der Jüngeren: dass wirklich 12 junge Burschen sich anschickten in diesem (dem Weihnachtsfest) folgenden heiligen Tagen als possierlich verkappte Adam und Eva, Gottvater, Engel und Teufel, Maria und Josef, Herodes und Judas, Schäfer und 3 Könige zum ersten mal aufzutreten.“ Wenig später begannen sie „bald nach geendt Frühgottesdienst gegen halb 12 Uhr in offener Verachtung meines Kanzelverbotes in ihrer erbarmungswürdigen Verkleidung und sehr lächerlichem Spielszeug auf Gassen und Straßen herumzuziehen und innen und vor den Häusern unseres Städtleins ihr fast eine halbe Stunde dauernde Teufelspossen aufzuführen.“ Dies fiel noch in der Weihnachtszeit vor. Der Übermut wurde sogar noch gesteigert, als Maskierte nachmittags über die Emporentür von der Straße während des Amtes gegen die Pest im Nachmittagsgottesdienst in den Gottesdienst eindrangen. „Der Amtskeller war in der Weihnachtszeit abwesend und konnte sich P. Candidus nicht an ihn wenden. Nachher beklagt sich der Amtskeller, dass der Pater weiß mit Umgehung des Amtskellers von der Kanzel aus es unternommen hatte „althergebrachte Gewohnheiten („die Streujungen“) abzuschaffen“ und versucht hatte mit „Abhilfe der Fastnachtsspiele“. Wie das

ganze ausging – mit einer Strafe für die Fastnachtsspiel begeisterte Jugend oder einem zusätzlichen Rüffel für den gestrengen Pater – darüber schweigen die Akten.



Es gibt wenig Quellen zum Fastnachtstreiben des 19. Jahrhunderts. Die Jubiläusschrift des Gesangsvereins aus dem Jahr 1910 berichtet: „Aber nicht nur bei ernsten und feierlichen Anlässen trat der Verein hervor...:dass auch dem Frohsinn und heiteren Scherz in ihm eine Stätte bereitet sei, zeigte sich in mehreren Fastnachtzügen, von denen der erste im Jubiläumsjahr 1885 stattfand. In allerhand launigen und witzigen Gruppen waren in ihm die Schäden des Gemeinwesens und die Schwächen der Mitmenschen gegeißelt. Einzelne dieser Gruppen, wie die „Altweibermühle“, in die alte Weiber einstiegen, um sie als junge hübsche Mädchen zu verlassen, erregten solchen Beifall – bei manchen vielleicht auch ein stilles Sehnen – dass eine Wiederholung solcher Züge beschlossen wurde. Sie kam auch noch einmal zustande, dann aber fehlte die Lust und vor allem – das Geld.“

Sich verkleiden, schlumpeln und verkleidet durch die Gassen ziehen, war ein gerne gehegter Fastnachtsbrauch in Hirschhorn. Mit dem Naturalistenwirt Kaspar Schäfer, der 1910 nach Hirschhorn gekommen war und den Naturalisten übernommen hatte, blühte die Hirschhorner Fastnacht auf. So erinnerte sich seine Tochter: „Aber der schönste Tag war doch , wenn wir mit dem Kaspar einen Umzug machten. Alle maskierten Kinder versammelten sich auf dem Freien Platz. 20-30 Kinder waren wir bestimmt. Dann kam der Kaspar, angetan mit rotkariertes Hose, schwarzem Frack mit rotkarierten Aufschlägen, auf dem Kopf eine Narrenkappe. Er hatte einen Schellenbaum bei sich, mit dem er den Takt angab“. Dann begann der Zug durchs Städtel und wieder zurück. Mit Limonade für die zuletzt ausgetrockneten Kehlen klang dann das bunte Treiben im Naturalisten aus.

Die Hirschhorner Fastnachtzüge, die der Naturalistenwirt sowie einige weitere Hirschhorner Spaßvögel ausheckten, waren bekannt und auch viele Auswärtige kamen zum Zuschauen.

Einmal wollte man einen Zigeunerclan für den Umzug darstellen – mit Planwagen, alten Kesseln, aufgehängter Wäsche, Zigeunerfrauen in schmutziger Kleidung und Kindern in Lumpen auf dem Planwagen. Sogar ein Säugling nahm in einem alten Kinderwagen an diesem Zug teil. Die Männer trugen schwarze Haare, struppige Bärte. Einige führten Pferde, andere traten als Scherenschleifer auf. Die ganze Truppe bettelte Fremde und Einheimische an. Als dann die Meute noch in den Naturalisten einfiel und begann, die Gäste anzubetteln, riß einem pikierten Gast der Geduldsfaden. „Die Bettelei ist unverschämt, wo ist hier eigentlich der Wirt? Ich will mich beschweren.“ Der trat der Anführer der Zigeunerbande vor ihn, riß seinen Bart ab, nahm die Perücke von seiner Glatze, machte eine Verbeugung: „Zu Diensten der Herr, ich bin der Wirt.“ Zunächst perplex und sprachlos, zeigte der verstörte Gast, daß er Sinn für Humor hatte. Begeistert von der Echtheit dieser Zigeunerclans, hielt er alle Zigeunerinnen und Zigeuner beim nachfolgenden Umtrunk, der lange gefeiert wurde, frei.